

Frauen lebten. Die jeweilige Anzahl der Bewohner wird auf 100–130 Personen geschätzt.

Mit den Anfängen des feudalen Bodenbesitzes entstanden auch in der slawischen Welt Herrenhöfe als Wirtschafts- und Siedlungseinheiten, die Verf. mit den karolingischen *curtes* vergleicht. Bei Pohansko handelt es sich nach Dostáls Meinung um ein solches Objekt.

Das Buch enthält eine ausführliche russische und deutsche Zusammenfassung.

Daß sich bei einem so umfangreichen Werk, fast möchte man sagen zwangsläufig, auch kleinere Ungereimtheiten technischer Natur einschleichen (so wird z. B. die Erbauung des Pfostenzaunes im NW-Teil des Hofes in der Rekonstruktionszeichnung Abb. 4,1 der Etappe 1, in Beilage 1 dagegen der Etappe 2 [orangegebl.] zugeordnet; auf Beilage 1 ist das frühslawische Objekt in Quadrant A 18–62 nicht numeriert), tut dem fundamentalen Aussagewert des Buches keinen Abbruch. Das wissenschaftlich vorbildliche Niveau der Arbeit, die allen Aspekten der Erforschung eines so komplexen Objektes in gründlicher und ausgewogener Weise Rechnung trägt, macht Dostáls Buch zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für alle jene, die, sei es als Archäologen oder Historiker, mit ähnlichen Problemen im mitteleuropäischen Raum befaßt sind, und zeugt vom hohen Stand der archäologischen Forschung in der Tschechoslowakei.

Basel.

Roman Kenk.

Olaf Olsen und Holger Schmidt, Fyrkat. En jysk vikingeborg. I. Borgen og bebyggelsen.

Mit einem Beitrag von Hilmar Ødum und einem Exkurs von Hans Helbæk. Nordiske Fortidsminder, Serie B, Band 3. In Kommission bei Herm. H. J. Lynge og Søn, København 1977. 241 und 41 Seiten, 136 und 15 Abbildungen und 1 Faltplan.

Aus dem Norden sind nur zwei wirkliche Burgenbauperioden bekannt: einerseits die Völkerwanderungszeit, andererseits die Wikingerzeit. Beide sind für den Norden Phasen expansiven Lebens. Die außerhalb herrschenden und dort zum Teil mit verursachten Unruhen wirkten jedoch derart stark zurück, daß jeweils ein einheimischer Burgenbau notwendig wurde, sei es zum eigenen Schutz, sei es zur inneren Machtentfaltung.

Bekannt sind bei uns vor allem die schwedischen Burgen auf Öland, die erst jüngst durch die von M. Stenberger getragene Untersuchung von Eketorp (K. Borg, U. Näsman und E. Wegraeus, Eketorp. Fortification and Settlement on Öland/Sweden. The Monument [1976]) wieder die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben, sowie die dänischen Burgen vom Typ Trelleborg (P. Nørlund, Trelleborg. Nordiske Fortidsminder IV, 1 [1948]).

Zu eben diesem Typ Trelleborg gehört auch die Burg von Fyrkat, deren Ausgrabungsergebnisse nunmehr in zwei Bänden (zu dem zweiten Band über die Funde siehe die folgende Besprechung S. 664 ff.) in der erst vor kurzem eröffneten neuen Serie B der berühmten Nordiske Fortidsminder vorgelegt werden.

Dieser erste Band der Fyrkat-Publikation beinhaltet zwei selbständige Arbeiten. O. Olsen behandelt das Befestigungswerk, während H. Schmidt die Innenbebauung darstellt. Hinzu kommen ein botanischer Beitrag von H. Helbæk sowie eine ausführliche Zusammenfassung in englischer Sprache.

Fyrkat, in der Nähe von Hobro im nördlichen Jütland gelegen, ist im wesentlichen von C. G. Schultz ergraben worden, während Nachuntersuchungen vornehmlich von O. Olsen durchgeführt wurden. Erst bei diesen Nachuntersuchungen zeigte sich u. a., daß die äußeren Pfosten der großen schiffsförmigen Bauten ebenso nach innen geneigt waren, wie es bei den von W. Winkelmann untersuchten spätsächsischen Gebäuden von Warendorf der Fall gewesen war (siehe *Germania* 32, 1954, 189ff.).

Von Bedeutung in denkmalpflegerischer Sicht ist die Ausgrabung Fyrkats in zwei Punkten: 1. sind Wall und Graben der zu Beginn der Untersuchung völlig verpflügten Anlage im Gelände rekonstruiert und die festgestellten Gebäude an der Oberfläche markiert worden, 2. wurde ein Viertel ausgespart, um späteren Archäologengenerationen mit verbesserten Methoden Kontrollen und vielleicht weiterführenden Erkenntnisse zu ermöglichen.

Besonders auffallend ist die große Symmetrie der Gesamtanlage. Schon die Präzision im äußeren Aufbau von Trelleborg hatte zur Suche nach in Frage kommenden auswärtigen Vorbildern veranlaßt, da es außer den radial gegliederten völkerwanderungszeitlichen Burgen vom Typ Ismantorp auf Öland keine auch nur annähernd geometrisch gegliederten Burganlagen im Norden gibt. Verlockend ist es daher, mit Olsen (S. 92ff.) anzunehmen, daß die Anregung für den Bau solcher Burgen aus dem kontinentaleuropäischen Nordwesten stammt, wo J. A. Trimpe Burger erst kürzlich durch die Untersuchung der Innenfläche von Souburg auf Walcheren eine zeitlich unmittelbar vorhergehende, sehr ähnliche Gliederung und Bebauung eines zirkelförmigen Ringwalles aufzeigen konnte. Walcheren ist bekanntlich den Nordleuten nicht fremd gewesen.

Die Symmetrie sowie einige andere Merkmale stellen Fyrkat an die Seite der Burgen Trelleborg und Aggersborg sowie eventuell der Burg Nonnebakken in Odense, die allerdings nicht untersucht worden ist und auch nicht mehr erforscht werden kann. Die wesentlichen Übereinstimmungen der drei ergrabenen Burgen sind folgende (S. 87): die Kreisform des Ringwalles, der konzentrisch dazu geführte Spitzgraben, die Lage der vier überdachten Tore in den vier Himmelsrichtungen, der geradlinige Verlauf der Achsenwege zwischen den entgegengesetzten Toren, die Lage der großen Häuser in genau ausgemessenen Karrees parallel zu den Achsenwegen, die Lage der kleineren Häuser inmitten der Karrees, der Aufbau des Walles mit einem Holzgerüst und holzverkleideten Fronten (die äußere leicht geneigt), die breite Berme, die Holzbohlenwege sowie die abgestumpfte Schiffsform der großen Bauten und deren Unterteilung in drei Räume. Nennenswerte Unterschiede sind eigentlich nur in bezug auf die Größe der Burgen gegeben; aus einer vergleichenden Maßtabelle auf S. 88 wird das sehr deutlich.

Nicht völlig übereinstimmend ist auch die Größe der Bauten, die jedoch innerhalb der einzelnen Burgen dieselben Dimensionen aufweisen. Allen liegt aber als Maßeinheit der römische Fuß zugrunde (S. 108ff.). Der schiffsförmige Grundriß der Großhäuser hat schon seit langem die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Wie eine schematische Grundrißergänzung auf Abb. 81 zeigt, geht diese Form in der Tat wohl auf den Gedanken an ein Schiff zurück. Erste Ansätze zur gebogenen Führung der Längswände zeigt H. Schmidt an Hand von Beispielen aus der römischen Kaiserzeit auf (S. 139ff.).

Reizvoll sind die Gedanken über die Verzierung der Häuser (S. 123 und 131). Aufgehendes fehlt zwar, doch bieten Münzbilder und der Schrein von Cammin immerhin einige Anhaltspunkte für überkragende plastische Ausschmückung; dabei wird aber zugleich deutlich, wie eingeschränkt die bodengebundenen Erkenntnismöglichkeiten des Hausforschers sind. Hier bleibt nur zu hoffen, daß neue Funde

weiter führen, die sicher noch die dargelegten Vorstellungen der dekorativen Elemente modifizieren können. Von dauerhaftem Wert sind jedoch schon heute die sehr subtilen Beschreibungen der archäologisch erfaßbaren unteren Partien der einzelnen Hausbefunde (S. 155 ff.).

Wird berücksichtigt, daß beide Autoren dieses Bandes das vorliegende Werk im wesentlichen auf der Basis des wissenschaftlichen Nachlasses von Schultz erstellt haben, dann ist ihnen ohne Zweifel trotz der nicht immer sehr sorgfältigen Feldaufzeichnungen eine überaus gute Dokumentation gelungen. Dazu haben naturgemäß nicht zuletzt ihre eigenen Geländeforschungen beigetragen, die es ihnen erlaubten, sich selbst in die örtlichen Grabungsbedingungen einzufühlen und damit von den Vorgaben in P. Nørlunds Trelleborg-Buch ebenso freizumachen wie von den teilweise bereits interpretierenden Zeichnungen und Texten von Schultz (z. B. von dessen offenbar schon vor Beginn der Ausgrabung bestehender Vorstellung vom Aufgehenden der schiffsförmigen Großbauten).

Über die sorgfältige Dokumentation und daran anschließende vorsichtig abwägende Rekonstruktionen hinaus ist schließlich noch der Beitrag von Olsen über den Anlaß der Errichtung und die tatsächliche Funktion der Burgen vom Trelleborgtyp von besonderem Interesse (S. 96 ff.).

Neue Ausgrabungen in Vorbasse und Omgård auf Jütland in den Jahren 1975 und 1976 erleichtern die Deutung. Hier wurden nämlich Höfe von wikingschen Großbauern freigelegt, zu denen typische Fyrkathäuser als zentrale Wohnbauten der jeweiligen Anlage gehörten. Alle 16 schiffsförmigen Häuser in Fyrkat sind demnach wie Wohnbauten erstellt. Doch werden sie kaum alle trotz ihres identischen Äußeren und der übereinstimmenden inneren Struktur diesem Zweck gedient haben. Wahrscheinlich wird das nur etwa für die Hälfte zutreffen. Doch zeigt der Vergleich mit den bäuerlichen Gehöften zumindest, daß der Haustyp keineswegs eine Art charakteristischer „Kasernenbau“ für eine Schiffsmannschaft ist, wie das lange Zeit angenommen wurde.

Dennoch ist die militärische Prägung der Gesamtanlage unverkennbar – auch wenn sie aus durchaus zivil anmutenden Bauten zusammengesetzt ist. Gerade die Art der Zusammenstellung der einzelnen Häuser in ihrer strengen, der natürlichen Umwelt gegenüber fremd wirkenden Form veranlaßt zu der Annahme, daß es sich hier um Plätze zur kurzfristigen Ansammlung größerer Menschengruppen handelt, die nicht ständig hier wohnen mußten. Dem widerspricht auch nicht die Beobachtung, daß manche Häuser offensichtlich ausschließlich zivil genutzt worden sind.

Ob die Burgen vom Trelleborgtyp allerdings, zeitweilig besetzt mit einer großen Zahl Bewaffneter, zum Schutze des Landes vor äußeren Angriffen, als königliche Zwangsburgen zur Aufrechterhaltung der Macht oder aber – wie meist angenommen – als Einschiffungslager für die großen Flotten der Englandzüge gedient haben, läßt sich den Befunden nicht entnehmen. Zu allen drei Deutungen würde der zeitliche Ansatz in die späte Regierungszeit Harald Blauzahns und in die Zeit Sven Gabelbarts passen. Die innenpolitische Bedeutung wird aber wohl die geringste gewesen sein, denn sonst wäre die kurze Lebenszeit der Burgen kaum zu erklären. Erst wenn noch präzisere Datierungen vorliegen, wird es möglich sein, eine genauere Zweckbestimmung unter Einbeziehung des historischen Hintergrundes vorzunehmen. Da Hölzer erhalten sind, dürfen große Erwartungen hier wohl an die Dendrochronologie gestellt werden, die ja erst jüngst für das weder chronologisch noch regional weit entfernte Haithabu gesicherte Erkenntnisse gebracht hat (vgl. die Beiträge von D. Eckstein in: Untersuchungen zur Anthropologie, Botanik und Dendrochronologie. Ber. Ausgr. Haithabu 11 [1977]).

Die Diskussion um die sogenannten dänischen Wikingerlager ist mit diesem ersten Band der Fyrkat-Publikation in hervorragender Weise erneut eröffnet worden. Historiker und Archäologen sind auf dieser verlässlichen Grundlage zur weiteren Auseinandersetzung mit den faszinierenden Präzisionsburgen aufgefordert.

Münster.

Torsten Capelle.

Else Roesdahl, Fyrkat. En jysk vikingeborg. II. Oldsagerne og gravpladsen. Mit einem Beitrag von Else Østergård und einem Appendix von Peter Wagner. Nordiske Fortidsminder, Serie B, Band 4. In Kommission bei Herm. H. J. Lyngø og Søn, København 1977. 233 Seiten und 245 Abbildungen.

Für den leider oft an lange Wartezeiten zwischen Ausgrabung und Publikation eines vor- und frühgeschichtlichen Komplexes gewöhnten Archäologen ist es besonders erfreulich, wenn zusammengehörige Bände gleichzeitig erscheinen und damit auch gemeinsam nutzbar sind. Das trifft für die Fyrkat-Publikationen zu. Nachdem der erste Band von O. Olsen und H. Schmidt das Befestigungswerk und die Innenbebauung behandelte (siehe die vorhergehende Besprechung S. 661 ff.), werden in diesem zweiten Band die Funde aus der Burg sowie das zugehörige Gräberfeld dargestellt und ausgewertet (auch für den der dänischen Sprache nicht Mächtigen nachvollziehbar mit Hilfe der ausführlichen englischen Zusammenfassung). Die Wahrnehmung dieser Aufgabe ist sicher nicht immer sehr leicht gewesen, da die Hauptausgrabung von Fyrkat durch C. G. Schultz vorgenommen wurde, der seine Arbeit nicht mehr selbst veröffentlichen konnte. E. Roesdahl war also auf seine Aufzeichnungen und den erhaltenen Fundbestand angewiesen.

Bemerkenswert und der Forschung ohne Zweifel förderlich ist die Eigenständigkeit der Mitglieder des Bearbeitungsteams Olsen, Schmidt und Roesdahl, die vor allem in der Interpretation der Gesamtanlage (S. 153 ff. und 161 ff.) zum Ausdruck kommt. Nicht Vereinheitlichung innerhalb einer zweibändigen gemeinsamen Publikation ist hier das Ziel gewesen, sondern individueller wissenschaftlicher Auffassung wurde Raum gegeben.

Die vorgestellten Funde stammen einerseits aus dem Burginnern, andererseits von dem etwas abseits gelegenen Gräberfeld. Hinzu kommt noch ein Abfallplatz vor dem Südtor.

Am häufigsten vertreten sind die Gefäße, deren keramische Exemplare einheimisch sind. Bemerkenswert hoch ist der Anteil an importierten Specksteingefäßen. Sie zeigen, daß die Bewohner von Fyrkat einen gewissen Wohlstand besaßen, der übrigens auch durch andere Funde beleuchtet wird.

Auffallend sind auch die zahlreichen Zeugnisse der Metallverarbeitung innerhalb der Burg, die nicht nur Eisenschmiede, sondern auch Buntmetallgießer belegen und die ortsgebundene Existenz von Goldschmieden wahrscheinlich machen. Auf der Suche nach vergleichbaren Zeugnissen in Dänemark ist es der Verf. u. a. gelungen, ein bisher fälschlich als Schmuckstück bestimmtes Bronzeobjekt aus Trelleborg zutreffend als Model anzusprechen (Abb. 225).

Besonders wertvoll sind die auf S. 176 ff. wiedergegebenen Pläne über die Streuung bestimmter Fundarten innerhalb der Burg. Die gute Absicht, ein Viertel der Burg unausgegraben zu lassen und für spätere Forschungen zu reservieren, läßt hier eine Lücke entstehen. Dennoch zeichnen sich aber sehr klare Fundkonzentrationen